

Brüder, ich habe das auf mich und Apollos bezogen, und zwar eurentwegen, damit ihr an uns lernt, dass der Grundsatz gilt: „Nicht über das hinaus, was in der Schrift steht“, dass also keiner zugunsten des einen und zum Nachteil des anderen sich wichtig mache.

1 Kor 4,6

Ohne dass ich mich da wirklich auskennen würde, wird ja Luther zugeschrieben, dass der hier zitierte „Grundsatz“ eines seiner Prinzipien sei, die Bibel zu interpretieren. Insofern hätte es nahegelegen, den Satz in seiner Übersetzung zu zitieren, die allerdings im ersten Teil keinen Unterschied enthält und im zweiten auch nur minimal derber zu sein scheint: „Nicht über das hinaus, was uns geschrieben steht; auf dass sich bei euch keiner für den einen gegen den anderen aufblase.“ Der Kommentar meint, es handle sich bei diesem „Grundsatz“ um einen „schwierigen Text“, der „vielleicht Zitat eines unter den Juden oder in Korinth verbreiteten Sprichworts“ sei. Will man den Satz nicht isolieren und im eben erwähnten Sinne als Methode der Bibeldeutung verwenden, dann teile ich die Einschätzung „schwierig“. Der Zusammenhang dreht sich darum, dass auch Christen die Welt nicht unbedingt besser verstehen als andere („weise in der Welt sein“, Vers 18f), dass auch sie Gottes Pläne nicht kennen (Vers 20) und deshalb auch nicht zum Richten berufen sind (Vers 5). „Und was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ (Vers 7 – ich schrieb darüber). Das ist recht klar und daraus folgt durchaus, dass sich niemand aufzublasen hat, zumindest nicht, weil er Christin ist. Dieses scheint der Aspekt zu sein, um den es in Vers 21 gehen könnte („Daher soll sich niemand eines Menschen rühmen.“), aber auch das ist wenig wahrscheinlich. Näher liegt es, alles Gesagte auf das Binnenverhältnis der Christengemeinschaft zu beziehen. Dafür spricht insbesondere der beißende Spott, mit dem Paulus in Vers 8 die Vorstellung zurückweist, dass die Christinnen „schon satt“, „schon reich“, „ohne uns ... zur Herrschaft gelangt“ seien. Sie werden dem Außen vorgezogen werden: „Paulus, Apollos, Kephas, Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft, alles gehört euch.“ (Vers 22) Aber dieser Vorzug ist jetzt noch nicht realisiert und ob er je manifest wird, steht auch noch nicht fest: „Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, doch bin ich dadurch noch nicht gerecht gesprochen.“ (Vers 4) Wenn also noch nicht einmal feststeht, dass mein Christentum mir Vorzüge vor „der Welt“ bringt, wie viel weniger vor den Mitgläubigen! So einleuchtend diese Argumentation auch ist (obwohl sie so weit weg von unserem heutigen Denken ist, das nicht in „Rechtfertigung“, „Urteil“, „Vorzug“ funktioniert), so wenig erhellt daraus, wieso das „Nicht-über-die-Schrift-Hinaus“ dieses Aufblasen untersagen sollte. Die ganze Argumentation des Abschnitts zielt darauf, wen sie wie bestätigen, annehmen, korrigieren kann und muss, und dass wir dem nicht vorgreifen dürfen, weil wir es aus ganz grundsätzlichen Gründen gar nicht können. Täten wir es doch, wären das Aufgeblasenheiten. Ich wiederhole mich: Das ist klar! Aber wieso wäre diese Aufgeblasenheit ein Über-die-Schrift-Hinaus? Na ja, vielleicht einfach deshalb? Vielleicht ist es ja gar nicht so schwierig und die Bibel gibt einfach keinen Grund her, warum wir Christ*innen besser dran sein sollten als alle anderen. Vielleicht ist die „Berufung“ durch Gott ja gar kein Vorzug, sondern vor allem ein Auftrag. Vielleicht ist das, was Paulus spöttisch, sarkastisch, verächtlich und anerkennend zugleich „Herrschaft“ nennt, ja ganz etwas anderes, als es das Wort vermuten lässt: „Wärt ihr doch nur zur Herrschaft gelangt! Dann könntet auch wir mit euch zusammen herrschen.“ (dito Vers 8) Da schon ist klar, dass „Herrschaft“ bei Paulus nicht das bedeutet, was wir und auch was die meisten damals denken. „Herrschaft“ üben hier viele gemeinsam aus, auch bei den aufgeblasenen Christen wird das so gedacht. Nun aber setzt Paulus noch einen drauf. Er will „mit euch gemeinsam herrschen“. Er formuliert das im Plural, „wir“, und präzisiert im folgenden Vers: „wir Apostel“. Aber die stehen „auf dem letzten Platz, wie Todgeweihte“ (alles Vers 9). Es folgt noch eine sarkastische Abrechnung mit denen, denen ihre eigene „Berufung“ zur „Herrschaft“ reicht: „Wir stehen als Toren da um Christi Willen, ihr dagegen seid kluge Leute in Christus“ (Vers 10) und mehrere Verse bittere Darstellung des wirklichen Lebens in der Berufung. Das ist Verachtung (Vers 10), Hunger, Durst, keine Kleidung, Schläge, Vertreibung (Vers 11), mühsame, ertragslose, verachtete Arbeit,

Verfolgung (Vers 12), „Abschaum“ (das wörtlich), „verstoßen von allen“ (das auch) (Vers 12). Wer wüsste heute nicht Menschen zu benennen, die so leben? Zunächst sind das überall auf der Welt Flüchtlinge, aber auch alle möglichen anderen. Wie die sind wir geworden, die sind wir real, sagt Paulus. Die morituri, die Todgeweihten, standen in den Legionen, waren hoch geachtet und im Falle ihres Überlebens auch wohlgesichert, aber auch im Circus und dort war ihre Überlebenschance gering. Wer unterging, galt als minderwertig, wer siegte, war ebenfalls saniert. Auf genau die bezieht sich Paulus und sagt, die alle, der letzte von denen muss mit herrschen. In unserem ganzen Zusammenhang wird also „Herrschaft“ dekonstruiert. Denken die Christen Herrschaft allemal schon nicht mehr als einer über alle, sondern als wir über die, so wehrt sich Paulus gegen die Idee, „wir alle“ könnten das jetzt schon einmal gegenüber den anderen zeitlich vorziehen, und erst recht gegen die, wir könnten so etwas wie Herrschaft auch noch untereinander etablieren. Er besteht darauf, dass „Herrschaft“ heißen muss, dass noch der auf dem letzten Platz, der „Todgeweihte“, mit herrschen muss. Heute hieße das mindestens Flüchtlinge, LGBTQI, Obdachlose, ich weiß nicht wer noch. Niemals umschließt das aber diejenigen, die die Herrschaft weniger über andere gar nicht angreifen, sondern nur beklagen, dass sie selbst bei den Wenigen nicht angemessen berücksichtigt sind. Aber das wäre ein anderes Thema, hier gilt: „Herrschaft“ im paulinischen Sinne ist, wenn alle herrschen, es also keine Herrschaft mehr gibt. Seine Sklaven-, seine Autoritätslehre müssen von hier her verstanden werden. Er war ein Fundamentalist, der alles wollte, und sich auf dem Weg dahin um Alltagsforderungen, um kleine Verbesserungen nur am Rand kümmern mochte.